



Seit zwölf Jahren befasst sich der Trierer Bischof Stephan Ackermann mit dem Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche.

Unwürdig und unsensibel

Was es bedeutet, dass der Missbrauchsbeauftragte der Bischofskonferenz ein Missbrauchsoffer bloßstellte. Eine Analyse von RAOUL LÖBBERT

Der Trierer Bischof Stephan Ackermann ist der erste und bislang einzige Missbrauchsbeauftragte der katholischen Deutschen Bischofskonferenz. Seit zwölf Jahren hat Ackermann dieses Amt auch deshalb inne, weil kein Mitbruder ihn um diese Aufgabe benedict. Die Erwartungen von Medien und Betroffenen an den Missbrauchsbeauftragten sind hoch, davon abgesehen gilt der Posten in der Kirche als Karrieregrab. Trotzdem oder deshalb hat Ackermann anscheinend etwas bewegt. Mehrfach verschärfte die Bischofskonferenz in dieser Zeit ihre Leitlinien für den Umgang mit Missbrauchsverdachtsfällen, sie stärkte die Prävention, systematisierte und erhöhte die Anerkennungsleistungen für Betroffene und gab die sogenannte MHG-Studie in Auftrag, die zum Vorbild wurde für viele nachfolgende Gutachten und Studien auf Bistumsebene.

Und doch reißt die Kritik an Ackermann nicht ab. Die von ihm angestoßene Bewegung sei zu zaghaft, kritisieren Betroffenenverbände, verliere sich in Ankündigungen, sei mehr erzwungen als Ausdruck innerer Überzeugung. Kurz: Was wie Fortschritt aussehe, sei in Wahrheit Bewegungssimulation. Unberechtigt ist die Kritik nicht.

Nehmen wir das System der Anerkennungsleistungen, auf das Ackermann stolz ist. 2019 bei der Herbstvollversammlung der Bischöfe trat Ackermann mit Matthias Katsch von der Betroffenenorganisation »Eckiger Tisch« vor die Presse und stellte ein gemeinsam erarbeitetes Leistungssystem vor. Dieses sah Zahlungen von bis zu 400.000 Euro pro Missbrauchsfall vor. Das Ganze hätte ein Quantensprung in Sachen Versöhnung sein können: Bischöfe und Betroffene arbeiten zusammen. Ackermann genoss die gute Presse. Und dann entschied er und die Bischöfe im kleinen Klerikerkreis: Diese Versöhnung ist zu teuer! Seitdem müssen Betroffene, die unter den Folgen des Missbrauchs oft jahrzehntelang leiden, sich mit Summen im mittleren fünfstelligen Bereich bescheiden, also einem Bruchteil der einst angedachten Maximalhöhe. Und selbst diese Summen werden selten gezahlt (von den intransparenten Vergabekriterien ganz zu schweigen). So viel Paternalismus bei gleichzeitiger Reue- und Solidaritätsrhetorik weckt bei den Betroffenen Zweifel an der Verlässlichkeit des Missbrauchsbeauftragten Ackermann.

Erschwerend kommt hinzu: Immer wieder rutschen Ackermann im Umgang mit Betroffenen Sätze raus, die so unsensibel klingen, als hätte der Kleriker sich noch nie mit dem Thema auseinandergesetzt. Sätze, die sich kein Bischof und schon gar kein Missbrauchsbeauftragter der Bischofskonferenz erlauben kann, wenn er die Betroffenen von der eigenen Lauterkeit der Motive überzeugen will. So warnte Ackermann etwa im Mai vergangenen Jahres vor »Aktivisten« in Betroffeneninitiativen und begründete so indirekt seine Einflussnahme auf die Zusammensetzung des Trierer Betroffenenbeirats. Für die Wortwahl entschuldigte er sich später. Die demonstrative Distanz zu den Betroffenenorganisationen in seinem Bistum und darüber hinaus pflegt Ackermann jedoch weiterhin.

Noch schwerer allerdings wiegt der aktuelle Verbalaustrichter des Missbrauchsbeauftragten: In den vergangenen Monaten berichteten »Spiegel« und Deutschlandfunk mehrfach über den Fall Karin Weissenfels. Eine Betroffene tritt heute unter diesem Pseudonym in der Öffentlichkeit auf, um ihre Privatsphäre zu schützen. Als junge Angestellte in einer Pfarrgemeinde wird Weissenfels von einem Priester schwanger. Der Priester und sein Beichtvater bedrängen Weissenfels demnach, das Kind abzutreiben. So geschieht es. Die sexuellen Avancen des Priesters allerdings gehen weiter. Jahrelang. Ende der Neunzigerjahre wendet sich Karin Weissenfels erstmals an die Bistumsleitung. Sowohl der Trierer Bischof Ackermann wie auch sein Vorgänger Rein-

hard Marx, der heutige Münchner Kardinal, haben in den Folgejahren mit dem Fall zu tun. Ein internes Verfahren gegen den Priester, der vor seinem Tod im vergangenen Jahr die Abtreibung gegenüber dem Deutschlandfunk zugibt, endet 2004 mit einem Dispens aus Rom, einem Gnadenerlass. Der Trierer Bischof Marx stand dem beschuldigten Priester zuvor beratend zur Seite. Seitdem kämpft Weissenfels darum, dass sie als zum Tatzeitpunkt Erwachsene ernst genommen wird in ihrer Kirche.

Und Ackermann? Ausgerechnet in einem Gespräch mit Bistumsmitarbeitern über sexualisierte Gewalt verriet der Missbrauchsbeauftragte im März, wie der »Trierische Volksfreund« berichtete, den Klarnamen von Karin Weissenfels – und das, wie aus Gesprächsprotokollen hervorgeht, wohl bewusst. Dazu muss man wissen: Opfer sexualisierter Gewalt scheuen aus Angst und Scham meist den Gang in die Öffentlichkeit, fürchten Probleme an ihrer Arbeitsstelle, Anfeindungen und Retraumatisierungen. Das Pseudonym erleichtert es, die eigene Geschichte öffentlich zu formulieren. Diesen Schutzraum hat Ackermann verletzt.

Er hat eine Unterlassungserklärung abgegeben, den Klarnamen der Betroffenen nicht mehr zu nennen: ein formaljuristisches Schuldeingeständnis ohne Reuebekundung. Jetzt hat er auf Christ&Welt-Nachfrage mitgeteilt, dass er Weissenfels um Entschuldigung gebeten habe. Eine öffentliche Stellungnahme zu dem Vorgang verweigert er.

Die symbolische Wirkung des Vorgangs kann gar nicht überschätzt werden: Ausgerechnet der Missbrauchsbeauftragte der Bischofskonferenz stellt ein Missbrauchsoffer bloß. Dabei ist es eigentlich seine Aufgabe, überall dort zu helfen, wo es gilt, das zerstörte Vertrauen Tausender Betroffener wiederherzustellen und die klerikale Reue- und Demutshetorik mit Leben zu füllen.

Alles, was in der katholischen Kirche in Sachen Missbrauchsauflösung und -prävention erreicht wurde in den letzten Jahren, droht entwertet zu werden, wenn den kirchlichen Verantwortungsträgern Anstand und Sensibilität fehlen. Doch das kann oder will Ackermann nicht sehen. Betroffene, die die bischöflich verordnete Versöhnung nicht akzeptieren, die mitreden und mitbestimmen wollen, müssen den Zorn des Systems fürchten – dieses Bild vermittelt der Missbrauchsbeauftragte der Bischofskonferenz im Jahr 2022. Das ist so unsensibel wie dumm.

Und was sagen seine Mitbrüder zu Ackermanns jüngster Entgleisung? Offiziell dasselbe wie immer: nichts. Hintenherum wird jedoch gern und viel gelästert. Dass Ackermann mit dem Amt menschlich und fachlich überfordert ist, ist unter Bischöfen wie Betroffenen ein offenes Geheimnis. Doch kein Bischof sagt dies in ein Mikrofon. Man regiert einem Mitbruder halt nicht rein, egal wie groß der Kollateralschaden ist, den das Versagen des einen für alle anderen bedeutet. Da passt es ins Bild, dass die Bischofskonferenz eine offizielle Stellungnahme gegenüber dem Deutschlandfunk verweigerte. Die Begründung: Es handele sich um einen internen Vorgang des Bistums Trier. Zumindest Ackermann selbst scheint mittlerweile die eigene Überforderung zu spüren, auch wenn dabei immer noch Welten liegen zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung. Die Aufgabe, die er ausübe, sagte der Missbrauchsbeauftragte vor einigen Monaten dem »Trierischen Volksfreund«, sei schon »belastend«. Wie lange er dazu noch die Kraft und Energie aufbringe, könne er nicht sagen. Das Amt als bischöfliche Passionsgeschichte – so kann man die unbequeme Wahrheit über sich auch verbiegen, bis sie ins klerikale Selbstbild passt. In einem zumindest hat der Missbrauchsbeauftragte der deutschen Bischöfe recht: Ein Nachfolger für ihn ist nicht in Sicht. Nur spricht das weniger für ihn als gegen alle, die ihn beerben könnten.

Betroffene, die mitreden wollen, müssen den Zorn des Systems fürchten.

Impressum

Redaktion:
Georg Löwisch (Chefredakteur, V.i.S.d.P.)
Merle Schmalenbach (Stellv. Chefredakteurin)
Raoul Löbbert (Chefredakteur)
Miguel der Chefredaktion, Luise Glum,
Andreas Öhler, Christina Rietz,
Kilian Trotter (Koordinator
ZEIT Sinn – Wofür leben wir?)
Gestaltung: Lucas Kramer, Rike Weiger
Bildredaktion: Antje Berghäuser (frei)
Korrektur: Susanne Häfner (frei)

Christ & Welt wird herausgegeben von der ZEIT:CREDO Verlags GmbH.

Geschäftsführer:

Rainer Esser, Patrik Schwarz
ZEIT:CREDO gehört zur
ZEIT-Verlagsgruppe Hamburg.

ZEIT:CREDO Verlags GmbH
Speersort 1, 20095 Hamburg
Telefon: (040) 32 80 00

Druck:

Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH,
64546 Mörfelden-Walldorf

Anschrift Redaktion:

Christ & Welt
Konstanzer Straße 64, 10707 Berlin
Telefon: (030) 88 71 43 83
E-Mail: briefe.christundwelt@zeit.de
Internet: www.zeit.de/christundwelt

Abonnement Deutschland:

Abonnement DIE ZEIT
mit Christ & Welt
52 Ausgaben € 322,40;
Studentenabonnement DIE ZEIT
52 Ausgaben € 213,20

Abonnementbestellung

für die Extraausgabe der ZEIT
mit Christ & Welt:
Leser-Service, 20080 Hamburg
Telefon: (040) 42 23 70 70
Fax: (040) 42 23 70 90
oder E-Mail: abo@zeit.de

Foto: Picture Alliance/epa

ANZEIGE



www.renovabis.de
Renovabis

Die Ukraine braucht Sie – jetzt!

Gebete für den Frieden und für die Menschen in der Ukraine sind wichtig. Aber Beten allein reicht nicht. Deshalb hilft Renovabis mit seinen Partnern vor Ort den Menschen in der Ukraine und auf ihrer Flucht in den benachbarten Ländern Mittel- und Osteuropas. Bitte helfen Sie uns dabei mit Ihrer Spende.

Stichwort „Nothilfe Ukraine“
Renovabis-Spendenkonto: Pax-Bank eG
IBAN DE17 3706 0193 3008 8880 18



ZEIT SINN

Der Newsletter – Wofür leben wir?

Der Sinn-Newsletter stellt die tiefen Fragen des Lebens und sucht nach Antworten – persönlich und grundsätzlich. Erhalten Sie jeden Freitagnachmittag ausgewählte Texte rund um Sinnsuche, Lebensentscheidungen und Wendepunkte.

www.zeit.de/sinn-newsletter

Jeden Freitag neu



Liebe Lesenden und Leser,
herzlich willkommen bei Wofür leben wir? dem Sinn-Newsletter. An ZEIT! Wir freuen uns sehr, Sie mit uns auf der Reise...